

Liebe Leserinnen und Leser

Spuren der Gewalt

Ein Ausnahmefall in einem friedlichen Land. Ein wahrscheinlich einzelner Täter, der hasserfüllt, ohne Mitgefühl und -leid gehandelt hat. Was geht in einem Menschen vor, der 90 Minuten lang tötet? Für den Hass gab es Steinbrüche unmenschlicher Ideologien, die das Verbrechen begründen sollen. Der Mangel an Empathie hängt mit den fehlenden Bindungen zu anderen Menschen zusammen. Warum konnte er keine Beziehungen eingehen? Wie ist es dazu gekommen?



Die Schreckenstaten vom 22. Juli in Oslo sind schockierend. Die Folgen haben Ursachen. Wiederum stellen sich der Gesellschaft, den Medien, den politisch Verantwortlichen und den Sicherheitsbehörden – auch neue – Fragen nach dem Warum. Die Antworten müssen Folgen haben. Welche? „Der Schrei“, das bekannteste Motiv des norwegischen Malers Edvard Munch drückt mutlose Verzweiflung aus.



Die Norweger antworten jetzt mutig, indem sie ihren gesellschaftlichen Zusammenhalt mitmenschlich demonstrieren.

Achtsamkeit, füreinander Sorge tragen, niemanden im Abseits ste-

hen lassen ... und Angebote, die soziale Fähigkeiten bereits im Kindesalter stärken sowie im Jugendalter stabilisieren: Selbst in der Gruppe respektierende Resonanz finden und den anderen in der Gemeinschaft zugewandt sein. Der Weg, eine Kultur der gegenseitigen Achtung und Fairness weiter zu entwickeln, muss fortgesetzt werden.

Und nun Gewaltausbrüche in London, Manchester, Liverpool und Birmingham – Fragen zur Dynamik der Gewalt, wie man sie unterbrechen kann, zu den Ursachen. Zudem die Botschaft, die Probleme mit der „vollen Härte des Gesetzes“ lösen zu wollen.



Die Jugendgewalt in Großbritannien zeigt eindrucksvoll, dass Gewalt und Kriminalität in diesem Ausmaß und in dieser Ausprägung Folgen gesellschaftlicher Fehlentwicklungen (Makroebene) sind, die marginalisierte Jugendliche perspektivlos machen (Mikroebene) und nach einem entzündenden Anlass (Aktualgenese) zu eruptiver kollektiver Gewalt und Gesetzeslosigkeit (Dynamik) führen. Ihrer Sichtweise entsprechend glauben die in Banden lebenden Kinder und Jugendlichen, nichts mehr gewinnen und verlieren zu können ...

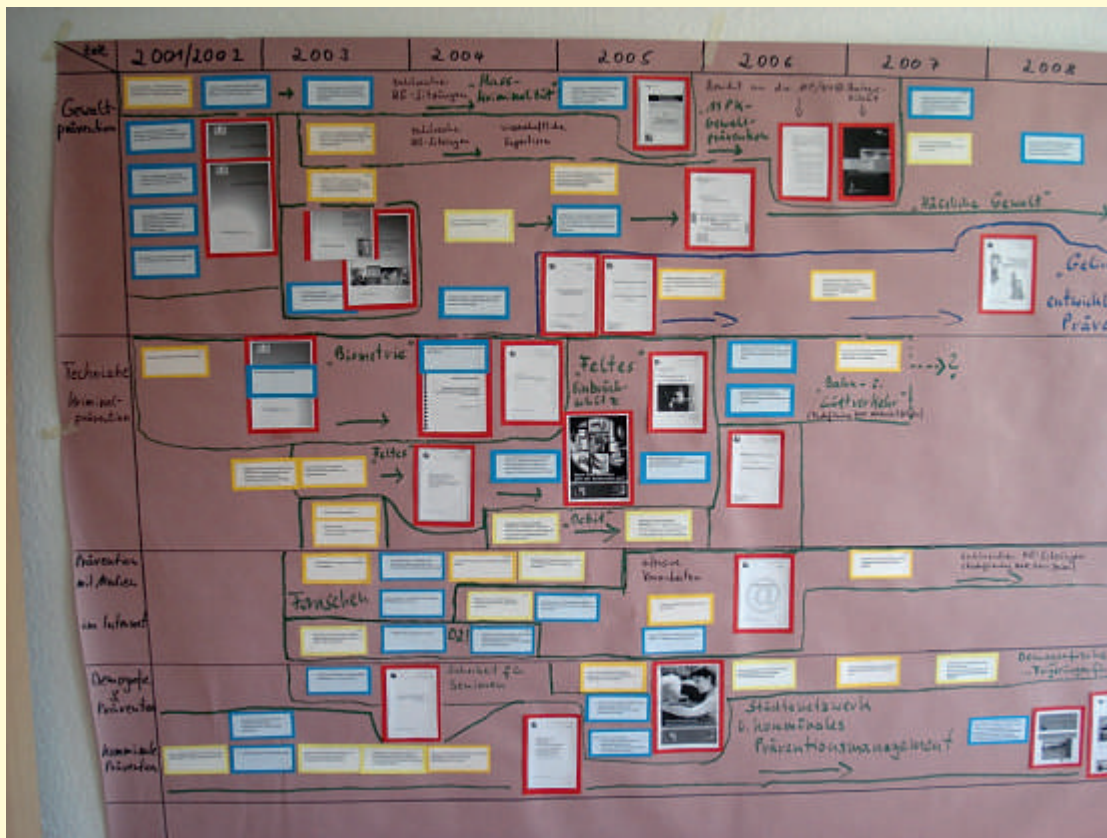
Gesellschaftliche Integration und Teilhabechancen für alle Gruppen sind wichtige auch kriminalpolitische Zielsetzungen und Teil einer präventiven Strategie, die die Mehrzahl der politischen Handlungsfelder einzu-beziehen hat – bleibt die Botschaft an die politisch Handelnden.

„Mythos Prävention“?

Das Deutsche Jugendinstitut (DJI) warnt hingegen davor, fast jede sozi-

ale Maßnahme „präventiv“ zu begründen (vgl. DJI Impulse „Mythos Prävention – Chancen und Grenzen präventiver Konzepte“, Bulletin 2/2011), spricht von einem „Hype, den Prävention im vergangenen Jahrzehnt erfahren hat.“ Ulrich Bröckling wird zitiert, der Prävention als „übergreifenden Modus des Zukunftsmanagements zeitgenössischer Gesellschaften“ (2008) charakterisiert.

Unbestritten ist, präventives Handeln auf gesellschaftliche Probleme zu beziehen, die es zu vermeiden gilt. Häufig manifestieren sich persönliche und strukturelle Krisen als Folge kumulierender Risiken und Problemlagen. Insofern sind präventive Konzepte strategisch auf die Veränderung mehrerer Einflussfaktoren zu richten. Die strukturelle Verbesserung von Lebensverhältnissen und soziale Unterstützungen haben mittelbare, zum Teil auch unmittelbare präventive Effekte. Daher sollte die Achtsamkeit nicht zu sehr auf die „Bedrohung des Präventionsbegriffes“ oder die Gefahr seiner „Entgrenzung“ gelenkt werden, sondern vielmehr auf die Verbesserung des Austausches und der Kooperation zwischen den Akteuren der unterschiedlichen Handlungsfelder der präventiven Arbeit sowie auf die Verstärkung präventiver Programme etwa in den institutionellen Regelalltag von Schulen. Systemisches Denken ist gefragt, um die Tendenz zu überwinden, dass die Akteure in unterschiedlichen Arbeitsfeldern (etwa Polizei, Schule, Jugend-(sozial-)arbeit, Justiz, Vereine) in jeweiliger Handlungslogik verharren. Es gilt, präventive Arbeit nicht in erster Linie auf Abwehr und Kontrolle, sondern auf Stärkung und Förderung zu konzentrieren. Standardisierte Programme leisten einen wichtigen Beitrag, um Verhaltensänderungen zu erreichen. Gleichzeitig können sie auch als Instrumente der Veränderung von Rahmenbedingungen, etwa zur Organisationsentwicklung verstanden werden. Weiterhin sind eine Vielzahl spezifischer Hilfsmaßnahmen bei erkannten Risikolagen und problematischen Verhaltensweisen bei Kindern und Jugendlichen notwendig. Prävention sollte daher nicht als „Mythos“ gedeutet oder als „Zauberformel“ entlarvt werden. Im Gegenteil ist eine handlungsfeldübergreifende



(Ausschnitt eines Plakats mit synoptischer Darstellung der Tätigkeitsfelder des DFK im Zeitablauf, W. K.)

Strategie einzufordern, die mittelbare Nutzen unterschiedlicher Maßnahmen für die Begrenzung von Risiken in Bezug auf Kriminalität und Gewalt sowie auf andere Fehlentwicklungen beschreibt und unmittelbar auf diese Ziele gerichtet ist. Prävention ist kein Allheilmittel, aber das Potenzial ist noch lange nicht ausgeschöpft: Prävention als Prinzip, Chance und Herausforderung in unterschiedlichen Handlungsfeldern, deren Arbeit es miteinander zu verknüpfen gilt, auf dem Weg zu besserem gesellschaftlichen Zusammenhalt (als präventive Maxime). Einer Verengung wäre zu widersprechen.

Inhalte

Das DFK fühlt sich einem weitgefassten Präventionsverständnis verpflichtet, wie im 10-Jahres-Rückblick aufgezeigt wird. Am 9. September wird das Jubiläum mit einem Festempfang gewürdigt. Eine Kernaufgabe des DFK ist Wissensmanagement. Strategien, Methoden und Instrumente werden in einem ergänzenden Beitrag im Hinblick auf den Nutzen für die präventive Arbeit erläutert.

Christiane Spiel berichtet von der nationalen Strategie zur Gewaltprävention in Kindergärten und Schulen in Österreich und zeigt, wie wichtig klare politische Bekenntnisse für strategische Vorhaben sind. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend setzt Prioritäten beim Thema Kinderschutz und Frühe Hilfen und hat ein „Nationales Zentrum Frühe Hilfen“ eingerichtet. Andere Akteure wie die Caritas kooperieren und ergänzen mit eigenen komplementären Angeboten, wie Sebastian Braunert und Eric Niederberger darstellen. Von der Ausbeutung von Kindern durch den Missbrauch neuer Technologien berichtet Rüdiger Haspl, der im April an der 20. Sitzung der VN-Verbrechensverhütungskommission teilgenommen hat. Die ethische Dimension technischer Prävention beleuchtet Andreas Wolkenstein am Beispiel der Intelligenten Videoüberwachung. Um subjektive Sicherheit geht es Leon Hempel, der die Wirkung von Sicherheitsmaßnahmen auf das Sicherheitsgefühl von Fahrgästen des öffentlichen Nahverkehrs untersucht hat. Die Ergebnisse des Projekts SuSi-team sind in einem „Leitfaden zur

fahrgastorientierten Umsetzung von Sicherheitsmaßnahmen“ zusammengefasst. Wie sich objektive Sicherheitsbedarfe ermitteln und mit subjektiven Sicherheitserwartungen verknüpfen lassen, stellen Maurice Illi und Tillmann Schulze am Beispiel der Sicherheitsberichte der Stadt Luzern in der Schweiz dar. Einsichten eines Praktikers aus zehnjähriger Tätigkeit als Suchtberater im Strafvollzug liefert Jürgen Oetting: Suchtkarrieren und Kriminalitätsverläufe.

Liebe Leserinnen und Leser, wenn Ihnen diese Ausgabe von „forum kriminalprävention“ gefallen hat und weitere Lektüre benötigt wird, weise ich gerne auf die Buchtipps hin, die sowohl neue Erkenntnisse in den Bereichen Erziehung und Gewaltprävention ankündigen als auch alte Einsichten in zeitgemäßer Verpackung versprechen.

Die Zukunft liegt darin, dass man sie vorbereitet. Inwieweit wir ihre Unsicherheiten wirklich in den Griff bekommen, wird eine offene Frage und Prävention eine kontinuierliche Daueraufgabe bleiben.

Herzliche Grüße
Ihr Wolfgang Kahl